

IDF-PUBLIK 39

Informationen aus dem
Institut für Deutschlandforschung der Ruhr-Universität Bochum
5. Juli 2005

Kollegiaten aus Moskau und Prag, München und Salzburg, Straßburg und Riga, Helsinki und Zürich

Aus Europas Metropolen an die Ruhr-Universität Bochum

fh. - Das internationale Promotionskolleg Ost-West macht den deutschen Universitäten, zumal den in letzter Zeit häufig gescholtenen in NRW, Mut und setzt ein klares Zeichen: Hochschulen hierzulande bleiben attraktiv auch für junge Wissenschaftler, vor allem aber Wissenschaftlerinnen, aus dem gesamten europäischen Ausland. Unter den 87 Bewerbungen für das Bochumer Projekt waren nicht wenige von Doktoranden an renommierten Universitäten im In- und Ausland. Europäische Forscher aus attraktiven Städten wie Wien, Straßburg, Helsinki und St. Petersburg waren unter den Interessenten für einen Kollegplatz an der Ruhr-Universität. Ausgewählt wurden 30 Glückliche, die an Universitäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz, in Rußland, Polen, Rumänien, Tschechien, Italien, Schweden, Frankreich, Litauen und Weißrußland ihre Promotion planen. Das Spektrum der Nationalitäten ist noch größer, denn nicht wenige der Bewerber sind lebensgeschichtlich vom Rahmenthema „Migration“ geprägt. So sind zum ersten Mal auch Kollegiaten aus Bulgarien und Kroatien im Kolleg vertreten. Und wenn die ganze Bandbreite der Bewerbungen auch in der Auswahl hätte berücksichtigt werden können, dann wären auch noch Irland und Portugal, Griechenland, Georgien, die Niederlande sowie die Ukraine dabei.

Keine leichte Aufgabe war es also für die Mitglieder der Auswahlkommission, aus dem Berg von fast 800 Seiten Bewerbungen und Projektbeschreibungen die besten, die qualifiziertesten und interessantesten Teilnehmer für den dritten Durchlauf des Kollegs herauszufinden. Und die Bewerberinnen und Bewerber hatten sich wirklich angestrengt. Noch nie war die Qualität der Exposés so dicht und überzeugend, noch nie fiel die Auswahl so schwer, darüber waren sich die „alten Hasen“ der Auswahlkommission und das Kollegteam schnell einig. Doch die Bildung des Kollegs dauerte einen ganzen, langen Arbeitstag, und zum Schluß wurde um die letzten Kollegplätze tatsächlich in „Kampfabstimmungen“ entschieden. Auch wenn der eine oder andere einen Favoriten nicht „durchbekam“, so bestand am Ende doch Konsens, eine gute und gerechte Wahl getroffen zu haben: Dieses Kolleg wird sich sehen lassen können.

Eine glückliche Wahl war es übrigens auch insofern, als alle ausgewählten Kollegiaten inzwischen erklärt haben, im September dabei zu sein und nach Bochum zum ersten Kollegmonat zu reisen. Auch das ein Novum: Bislang hatte die „Reserveliste“ immer noch für ein oder zwei Nachzügler eine Chance eingeräumt. Unter den 30 Ausgewählten dominieren, das hingegen ist guter Brauch im Kolleg, die 22 Damen ganz eindeutig. Doch gegenüber der Be-

werbungsstatistik sind die acht Herren sogar überrepräsentiert, denn dort lag der Anteil der Männer sogar nur bei 21 %.

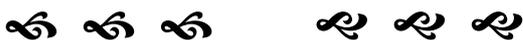
Natürlich hat das neue, engere Rahmenthema „Migrationen. Menschen und Ideen unterwegs im Europa der Moderne“ für eine etwas größere Homogenität der Projekte im Kolleg gesorgt. Aber immer noch ist auch die fachliche und inhaltliche Breite der Dissertationsprojekte eine - attraktive - Herausforderung für die Gestaltung unserer Kollegprogramme: Neben zahlreichen historischen Untersuchungen, wobei der süd- und südosteuropäische Migrationsraum eine wichtige Rolle spielt, sind auch Forschungen zu Literatur, Theater und Film als Formen medialer Spiegelung von Migrationserfahrung vertreten: Hier geht es um „groteske Grenzgänge“ im Gegenwartstheater, um rumänien-deutsche Kinderliteratur, das Sibirienbild in der deutschen Reiseliteratur oder den „Kaukasus-Diskurs“ in russischer Dichtung und Filmkunst. Gleich mehrere Arbeiten beschäftigen sich mit der schwierigen deutsch-polnischen Vergangenheit. Schließlich gibt es mehrere bildungshistorische Untersuchungen sowie soziolinguistische Studien über Arbeitsmigranten und Einwanderer aus der Ex-Sowjetunion.

Alle Namen und Themen sind auch im Internet zu finden: www.rub.de/ost-west

NACHRICHTEN

EINBRUCH IM IDF

eo. - Jetzt hat es also auch die Deutschlandforschung erwischt, auch wenn es bei uns außer alten „Neuen Deutschland“-Ausgaben und ein paar schönen Büchern wenig zu klauen gibt. Dachten wir wenigstens: Als Silke Flegel und Frank Hoffmann am 18. Juni um 8.30 Uhr in die Universität kommen, um die Lektüreübung zu der Ringvorlesung „Deutsche Kulturgeschichte seit 1945“ abzuhalten, erwartet die beiden eine unangenehme Überraschung: Die Tür zum Büro GB 04/49 steht halb offen, das Türschloß ist entfernt. Ein erster Blick in den Raum offenbart, was geschehen ist: Der einzige Flachbild-Monitor des Instituts ist gestohlen. Und nur der: PC, Lautsprecherboxen, Drucker, der andere Bildschirm, der im Raum steht, alles ist unberührt. Nachdem der erste Schreck verdaut ist, werden Notdienst der Ruhr-Universität und Polizei verständigt. Letztere kommt sowohl in Gestalt dreier Beamter von der Schutzpolizei als auch in Gestalt der Kriminalpolizei, die Fingerabdrücke nimmt. Aber aufgrund des stetigen und regen Studentenverkehrs, der in dem Büro ein und aus geht, ist die Chance auf verwertbare Abdrücke sehr, sehr gering. Eine Annahme, die bis heute bestätigt bleibt, da es keine Nachricht bezüglich des entwendeten Gerätes gibt. Nach dem Einbau eines neuen Türschlosses und der Reaktivierung eines alten Monitors ist wenigstens die Arbeitsfähigkeit des PCs wiederhergestellt. Weiter hat sich unter den Mitarbeitern die Ansicht verbreitet, daß wir vielleicht doch lieber mit „alten Schätzchen“ arbeiten, die nie die Begehrlichkeiten anderer wecken, sondern eher ein mitleidiges Lächeln auslösen. Vielleicht ist es auch ein kleiner Trost, daß nicht nur das IDF bestohlen wurde, sondern auch das Sekretariat der Sozialpsychologie und weitere Einrichtungen der Ruhr-Universität, wobei es sich jeweils um sehr gezielte „Zugriffe“ zu handeln scheint. Was uns alle allerdings bedenklich stimmen sollte, ist die Meldung in der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 22.6.2005, in der es hieß, daß die Einbrecher zwar im Rechenzentrum von Mitarbeitern des Wachdienstes überrascht worden sind, aber dennoch mit den Geräten fliehen konnten. Das IDF wartet jetzt darauf, daß der entwendete Bildschirm ersetzt wird und dann endlich auch wieder alle Arbeitsplätze im Institut voll arbeitsfähig sind.



Gratulationen

*Glückwünsche für Prof. Ipsen,
Prof. Andersen und Prof. Bleek*

Gleich mehrmals gilt es in diesen Wochen, langjährigen Institutsmitgliedern sehr herzliche Gratulationen auszusprechen. Seinen 70. Geburtstag konnte im Juni Professor Dr. Dr. h.c. mult. Knut Ipsen feiern. Wir wünschen ihm auch an dieser Stelle noch einmal weiterhin viel Gesundheit, Freude und Schaffenskraft.

Auch die beiden Politikwissenschaftler im IDF, Professor Dr. Uwe Andersen und Professor Dr. Wilhelm Bleek, haben im Jahre 2005 runde Geburtstage, die zugleich zur Verabschiedung aus dem aktiven Dienst der RUB führen werden. Beiden sagen wir dazu unsere sehr herzlichen Wünsche. Mögen Sie nach der Emeritierung bei guter Gesundheit die Wünsche und Ziele verwirklichen, zu denen die Lehrverpflichtungen vielleicht manchmal keine Zeit gelassen haben. Aber wir hoffen und wünschen natürlich genauso, daß alle drei Jubilare dem Institut für Deutschlandforschung verbunden bleiben, und zwar weiterhin möglichst sehr aktiv.



Bernhard Heisig in Düsseldorf

Unter dem treffenden Titel „Die Wut der Bilder“ zeigt die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen am Düsseldorfer Grabbeplatz bis zum 29. September eine Retrospektive zum Werk von Bernhard Heisig, der in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag feiert. Heisig ist neben den beiden kürzlich verstorbenen Malern Werner Tübke und Wolfgang Mattheuer der Protagonist der „Leipziger Schule“. In der DDR sicher einer der prominentesten und bedeutendsten bildenden Künstler, hat Heisig früh auch international Anerkennung gefunden. Zu seinen bekanntesten Werken gehört das Porträt, das Bundeskanzler Helmut Schmidt bei ihm in Auftrag gab. Auch in Düsseldorf sind es vor allem Bildnisse, wie die seiner Mutter, die die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich ziehen.

Impressum

IDF-PUBLIK erscheint seit dem Jahr 1998 als NewsLetter der Geschäftsführung des Instituts für Deutschlandforschung. Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h.c. Paul Gerhard Klussmann. Redaktion: Dr. Frank Hoffmann, Silke Flegel M.A. Redaktionelle Mitarbeit und Gestaltung: Evelyn Overhoff M.A. Anschrift: Ruhr-Universität Bochum, Institut für Deutschlandforschung, 44780 Bochum, Fon 0234-3227863, Fax 0234-3214587, Email: idf@rub.de, Internet: www.rub.de/deutschlandforschung.

„Deutschland ist heute ein anderes Land“ - Erinnerungspolitik und Selbstbestätigung in einer Berliner Ausstellung Von Eva Modrey

Auf 800 Quadratmetern der von I.M. Pei entworfenen, gläsernen Ausstellungshalle versucht das Deutsche Historische Museum, anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung Deutschlands durch die Alliierten, auf das Kriegsende 1945 zu blicken und seine Folgen zu dokumentieren. Die Auswirkungen des Krieges hinsichtlich Politik und Gesellschaft stehen im Fokus, doch wird auch ein Blick in die Gegenwart gewagt, um zu fragen: Was bedeutet dieser Krieg für uns heute? Tragen auch wir, die nach 1945 Geborenen, noch Verantwortung? In sieben Abteilungen wird teils in chronologischer, teils in thematischer Reihenfolge die Kontinuitätslinie von 1945 bis heute gezogen.

Wie der Untertitel *Kriegsende und Erinnerungspolitik in Deutschland* schon verrät, haben die Ausstellungsmacher Burkhard Asmuss, Kai Kufeke und Philipp Springer den Schwerpunkt auf die nach 1945 eintretende Verarbeitung des Krieges gelegt, auf die Erinnerungsarbeit also. Ein weiterer leitender Gedanke, so Kurator Burkhard Asmuss, sei es gewesen, die Auswirkungen des Krieges auf die Beziehungen der europäischen Nationen zu den beiden deutschen Teilstaaten der Nachkriegszeit aufzuzeigen.

Der Rahmen der Ausstellung mündet folglich nach einer kurzen Einleitung über Krieg und Nachkriegsunruhen in einer Parallelerzählung Ost und West: Die doppelte deutsche Nachkriegsgeschichte bildet somit den roten Faden der Sammlung. Stets werden die beiden Geschichten in Bezug gestellt, so daß es möglich wird, selbsttätig Vergleiche an- sowie Unterschiede und Ähnlichkeiten festzustellen. Doch gerade die Thematik der Erinnerung wird im Vergleich von Ost und West schwierig. Und dieses Ungleichgewicht ist auch durch eine sorgfältige Auswahl von Exponaten kaum zu überspielen. Denn eine offene geschichtspolitische Diskussion konnte es in der DDR, anders als in der damaligen Bundesrepublik, nicht oder nur in kodierter Form geben.

Die Ausstellung tritt zurückhaltend auf, es gibt keine Inszenierungen, keine grellen Licht- und Geräuscheffekte. Sie beeindruckt vielmehr durch die ausgesprochen reichhaltigen Objekte aus den Beständen des Deutschen Historischen Museums selbst, zum anderen mit einer Fülle von privaten Leihgaben. Die Exponate sind in Schaukästen auf grauem Podest untergebracht, umgeben von Plakaten und großformatigen Dokumenten. Der Besucher kann durch „Schallduschen“, die Tondokumente wiedergeben, in die Epoche abtauchen, aber auch mittels zahlreicher, teils ausgefallener Objekte,

die vergessenen Facetten der Alltagsgeschichte wie der großen Politik ins Gedächtnis rufen.



Natürlich setzt sich ein Projekt, das vom 8. Mai 1945 an das Verhältnis zum Krieg und zur bewaffneten Gewalt in Ost und West in gedrängter Form über lange Jahre hinweg verfolgt, dem Vorwurf aus, über alles und nichts zu handeln. Tatsächlich ist der Bogen teilweise zu weit gespannt. Sehr komplexe Vorgänge wie die allmähliche Wendung der (west-)deutschen Gesellschaft zu einer „Zivilität“, die mehrheitlich allem Militärischen fremd bis ablehnend gegenüberstand, ist mit politischen Plakaten und Dokumenten nicht beizukommen.

„Deutschland ist heute ein anderes Land als vor sechzig Jahren“, sagte Bundespräsident Horst Köhler in seiner Gedenkrede am 8. Mai 2005. Beim Rundgang im Deutschen Historischen Museum wird man auf den den gleichen Ton eingestimmt. Die selbstzufriedene Illustration von Geschichte provoziert den Vorwurf, der Bundesrepublik werde allzu arg auf die Schulter geklopft. Der Silberteller, mit dem die israelische Handelsmission Adenauer zum 80. Geburtstag gratuliert, ist ganz gewiß ein herausragendes Zeitdokument, doch wäre eine noch stärkere Herausarbeitung der Kontinuitätslinien zur Zeit vor 1945 wünschenswert. Gab es nicht auch in der Bundesrepublik antisemitische Ausschreitungen? Wichtig wäre es gewesen, die Non-Existenz der Stunde Null zu beleuchten und somit die Brüche, aber auch die Beständigkeiten nach 1945 aufzuzeigen.

Informationen zur Ausstellung: 1945 - Der Krieg und seine Folgen. Kriegsende und Erinnerungspolitik in Deutschland. Deutsches Historisches Museum, 28.4.2005 bis 28.8.2005, tägl. 10-18 Uhr, Eintritt: 2 EUR, montags frei. Der 260 Seiten umfassende, reich illustrierte Katalog kostet 18 Euro.

Neue Bücher

Erwerbungen der IDF-Bibliothek

Deutschland, re-zivilisiert?

fh. - Zu den großen Leitideen der Epochenwende von 1989/90 gehört das Konzept der Zivilgesellschaft. Als ein sprachliches Passepartout schien es die Spannung zwischen den herrschenden sozialistischen Parteidiktaturen des Ostblocks und dem Anspruch der jahrzehntelang unterdrückten Bürger auf Mitsprache und Widerspruch, ja auf eine selbstbestimmte Lebenswelt jenseits von Staat und Partei auf den Begriff zu bringen. Inzwischen ist der von Antonio Gramsci nach dem Ersten Weltkrieg geprägte, dann vom Kommunitarismus neu bestimmte Terminus längst in den allgemeinen politischen Wortschatz aufgenommen und verallgemeinert worden, mit dem unvermeidlichen Verlust an begrifflicher Schärfe.

Eine theoretische Reaktivierung des Konzepts der Zivilgesellschaft versucht nun Konrad Jarausch in seiner Darstellung zur inneren Entwicklung der beiden deutschen Teilstaaten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Vereinigung von 1990 und darüber hinaus. Dabei schlägt er eine auf den ersten Blick plausible begriffliche Integration vor: Mit Dan Diner interpretiert er die deutsche Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als geprägt und überschattet vom „Zivilisationsbruch Auschwitz“. Der nach 1945 einsetzende Prozeß der Neuorientierung, Reeducation oder Modernisierung wird von ihm als *zivilisatorischer* Lernprozeß der Deutschen, kurz als *Rezivilisierung*, verstanden. In diesem Prozeß bekommt eine deutsche *Zivilgesellschaft* allererst Konturen, weil Jarausch, hier Jürgen Kocka folgend, dies normativ besetzt als „gewaltfreie Geselligkeit“, „religiöse Toleranz, Zivilcourage und Verantwortungsgefühl“ (S. 24). Jarausch zieht dieses begrifflich-interpretative Muster sowohl dem Konzept eines deutschen Sonderwegs als auch der These einer Modernisierung und Verwestlichung seit 1945 vor. Denn der Zivilisationsbegriff besitze ein großes komparatives Potential, während Modernisierung und Sonderweg einen allzu teleologischen Charakter hätten.

Diese Klassifizierung leuchtet indes nicht unmittelbar ein, denn natürlich kann auch dem „zivilisatorischen Lernprozeß“ ein metaphysischer Charakter unterstellt werden, zumal wenn man ihn wie Jarausch begrifflich als „Die Umkehr“ stilisiert. Zudem blendet Jarausch den Kontext des Zivilisationsbegriffs in der deutschen Kulturgeschichte aus. Georg Bollenbeck hat in seiner grundlegenden Studie über das „deut-

sche Deutungsmuster“ von Kultur und Bildung gezeigt, wie die deutschen Kultureliten zwischen 1800 und 1914/45 kontinuierlich vom westlich-europäischen Zivilisationsbegriff abgerückt sind, so daß Zivilisation hierzulande am Ende kaum mehr war als eine bessere Befähigung, bei Tisch mit Messer und Gabel umzugehen. Gab es also, so drängt sich die Frage auf, bei diesem deutschen kulturellen Sonderbewußtsein überhaupt die Chance einer Umkehr und *Re-Zivilisierung*? Mußte Zivilität nicht völlig neu erlernt werden, gleichsam im Sinne einer „Graswurzelzivilisierung“ in Analogie zum Projekt der „Graswurzeldemokratie“?

Natürlich werden diese kritischen Einwände dem Buch von Jarausch als ganzem keineswegs gerecht. In drei großen Zugriffen gelingt es ihm vielmehr, auf der Basis vieler neuer Quellen - zumeist aus einer schier unerschöpflichen Zeitungsausschnittsammlung sowie aus dem Fundus von Walter Kempowskis Tagebucharchiv - die deutsche Umkehr in ganz unterschiedlichen Bereichen plastisch zu schildern. 1945, 1968 und 1989 sind die drei großen zeitlichen Einschnitte, an denen Jarausch die Prozesse von Entmilitarisierung und Entnationalisierung festmacht, sodann von Westbindung, Amerikanisierung und politisch-kultureller Massenpartizipation, schließlich auch von Verbürgerlichung und Demokratisierung auch in den allerletzten Monaten der DDR.

Ob Jarausch indes mit diesem Werk die vielfach geforderte, Ost und West verflechtende Nachkriegsgeschichte wirklich geliefert hat? Bemüht hat er sich offenkundig um eine solche Meistererzählung. Freilich fallen manche Kontraktionen etwas gezwungen aus. So heißt es in dem nach den geschichtspolitischen Bemühungen im Jahre 2003 ohnehin enttäuschenden Fazit zum 17. Juni 1953: „Nach diesen Niederlagen waren im Osten die Arbeiter weitgehend machtlos, während westdeutsche Gewerkschaftler sich mehr auf die Vierzig-Stunden-Woche konzentrierten.“ (S. 212) Derlei Stillblüten und Ungereimtheiten, die sich leicht vermehren ließen (vgl. z.B. S. 314f., S. 330f.), mögen in einem hochgradig konzeptionell argumentierenden Werk unvermeidlich sein. Entscheidender ist doch Jarauschs überzeugendes Fazit, daß die Gleichungen der Zivilgesellschaft keineswegs völlig aufgehen, die Wirkungen des Zivilisierungsprozesses im Westen also „letztlich größer als in der DDR“ waren (S. 359). Es muß keine westdeutsche Arroganz bedeuten, wenn man diesem Urteil folgt.

Konrad Jarausch: Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945-1995. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2004 (Lizenzausgabe bei der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004). 500 Seiten.